

*Wiebke Petersen, Martin Fischer, Andreas Bröker, Sylvia Barkholz,
Rainer Schulz, Nadine Görg*

► Berufsorientierung in der Realschule. Empirische Untersuchung zur Perspektive von Lernenden und Lehrenden in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg gibt es an Realschulen ein besonders ausdifferenziertes Angebot zur Berufsorientierung in der Realschule (BORS), das auch eine Potenzialanalyse im Hinblick auf die Berufsorientierung umfasst. Der Beitrag präsentiert die Ergebnisse von Erhebungen unter den Beteiligten – Lehrkräften und Expertinnen/Experten sowie Schülerinnen und Schülern – zu Wirkungen und möglichen Erweiterungen berufsorientierender Maßnahmen.

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen Jugendliche, die die neunte Klasse der Realschule besuchen. Dabei wird der Blick auf den von den Lernenden anvisierten Übergang in Richtung Beruf sowie auf Einflussgrößen (Eltern, Praktikumserfahrung etc.) bei den jeweiligen Entscheidungen zum Berufsweg gerichtet. Abschließend werden Entwicklungsperspektiven und Ergänzungen für „BORS“ aufgezeigt.

1 Einleitung

Die Berufsorientierung hat in den Lehrplänen für die Sekundarstufe I aller Bundesländer in den letzten zehn Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. LIPPEGAUS/MAHL/STOLZ 2010). Speziell in Baden-Württemberg gibt es an Realschulen ein besonders ausdifferenziertes Angebot (BORS – Berufsorientierung in der Realschule), das auch eine Potenzialanalyse im Hinblick auf die Berufsorientierung umfasst.

Im Rahmen eines vom Kultusministerium Baden-Württemberg geförderten Projekts zur Erweiterung der Berufsorientierung in der Realschule (BerufReal) des Instituts für Berufspädagogik und Allgemeine Pädagogik am Karlsruher Institut für Technologie geht es erstens darum, die Umsetzung und die schulischen Entwicklungsnotwendigkeiten von „BORS“ aus der Sicht unterschiedlicher Beteiligter zu ermitteln. Einbezogen waren einerseits Lehrkräfte als Mitglieder eines Expertenteams für Berufsorientierung, das dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport angegliedert ist, und Schüler/-innen aus zwölf Realschulen andererseits. Ferner wird in der Erhebung der Blick auf die von den Lernen-

den anvisierten Übergänge von der Realschule in Richtung Beruf und auf Einflussgrößen (Eltern, Peergroup, Praktikumserfahrung etc.) bei den jeweiligen Entscheidungen zum Berufsweg/Bildungsweg gerichtet.

Es wird aufgezeigt, dass das bisherige Angebot noch einer besseren Verknüpfung seiner einzelnen Elemente bedarf. Relevante Akteure – wie die Eltern – und Bestandteile – wie die Potenzialanalyse – sind noch nicht hinreichend in den Berufsorientierungsprozess eingebunden. Ferner zielen die Angebote der Berufsorientierung bisher zu wenig auf die weitere Gestaltung der Berufsbiografie im Lebensverlauf. Daher werden Handlungsperspektiven aufgezeigt und abschließend Empfehlungen für ein erweitertes Konzept der Berufsorientierung formuliert.

Zweite Aufgabe von „BerufReal“ – dies wird im Rahmen dieser Publikation jedoch nur sekundär dargestellt – ist mithin, als eine Konsequenz aus den Ergebnissen der Erhebungen, die Entwicklung eines aufgabenorientierten didaktischen Konzepts der Berufsorientierung für die Realschule sowie dessen Erprobung (vgl. dazu Abschnitt 8). Dazu wurden eine Sekundäranalyse des aktuellen Forschungsstandes sowie eine Sekundärauswertung archivierter qualitativer Daten einer Längsschnittuntersuchung zur Berufseinmündungsphase von Jugendlichen durchgeführt (vgl. WITZEL/KÜHN 1999; vgl. FISCHER/WITZEL 2008). Hieraus wurden in Anlehnung an HAVIGHURST (1972) Entwicklungsaufgaben in Bezug auf eine erweiterte – nicht nur die erstmalige Berufswahlentscheidung betreffende – Berufsorientierung formuliert.

2 Berufsorientierung in Realschulen in Baden-Württemberg und das Projekt „BerufReal“

Das Thema „Berufsorientierung“ ist im Lehrplan für die Realschulen in Baden-Württemberg seit fast 30 Jahren fest verankert und hat zunehmend eine hohe Bedeutung erlangt. Erstmals 1984 in den Lehrplan aufgenommen, nimmt es seit dem Schuljahr 2004/2005 eine zentrale Stellung ein. Seit 2008 verfügen die Realschulen in Baden-Württemberg mit „BORS“ über ein spezifisches Instrument zur vertiefenden Berufsorientierung, das einen festen Bestandteil eines fächerübergreifenden Unterrichts in den Klassenstufen acht bis zehn bildet. „BORS“ wird seit dem Frühjahr 2012 durch ein Angebot zur Potenzialanalyse ergänzt (vgl. MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG 2008). Es unterstützt die Schüler/-innen mithilfe eines Assessment-Centers dabei, ihre ausbildungsrelevanten Kompetenzen sowie ihre Studien- und Berufsinteressen zu ermitteln. Seit dem Schuljahr 2013/2014 ist die Potenzialanalyse ein verpflichtender Bestandteil von „BORS“. Die Verstärkung der Berufsorientierung in der Sekundarstufe I ist u. a. darauf zurückzuführen, dass ein Teil der Jugendlichen Schwierigkeiten bei der Berufsintegration hat (BOJANOWSKI 2013). Elemente wie Potenzialanalysen, die zunächst nur in bestimmten Bereichen des Übergangssystems Anwendung fanden, werden jetzt für alle Schüler/-innen der Sekundarstufe I angeboten.

Das Programm „BORS“ setzt sich aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammen; hierbei sind zunächst die Potenzialanalyse und das „Themenorientierte Projekt“ (TOP BORS) zu unterscheiden. Das erstgenannte Verfahren wurde unter der Bezeichnung „Kompetenzanalyse Profil AC“ in Verantwortlichkeit der MTO PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG UND BERATUNG (2013) sowie des Christlichen Jugenddorfs (CJD) Offenburg entwickelt und wird seit dem Schuljahr 2013/2014 in allen Realschulen in Baden-Württemberg durchgeführt. Es handelt sich um eine externe Leistung, deren Ergebnis dann in den Schulen weiterverwendet und bearbeitet werden soll. Das Instrument und das Verfahren sind identisch mit jenem, das im Rahmen des BMBF-Projekts „Bildungsketten“ Anwendung findet. Die flächendeckende Einführung einer Potenzialanalyse in den Realschulen Baden-Württembergs ist neu und bemerkenswert. Beispielsweise ist in Schleswig-Holstein eine Potenzialanalyse für alle Schüler/-innen der Sekundarstufe I derzeit noch nicht (verbindlich) eingeführt.¹ Die andere Methode, das themenorientierte Projekt „TOP BORS“, ist ein schulinternes Projekt, das Bezüge zur Arbeitswelt herstellt (vgl. MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG 2008). „TOP BORS“ greift die folgenden sechs Kompetenzbereiche auf: Gesichtspunkte bei der Berufswahl, verschiedene Bildungswege in Baden-Württemberg, das Berufsausbildungsverhältnis, die Betriebs- und Arbeitsplatzerkundung, die Berufswelt im Wandel sowie das Thema „Bewerbung konkret“ (a. a. O., S. 13).

Organisatorisch lässt sich „TOP BORS“ in drei Teilbereiche (a. a. O., S. 15) untergliedern: erstens in themenorientiertes Grundlagenwissen, das im Fachunterricht möglichst aller Fächer Gegenstand sein sollte; zweitens in die Betriebs- und Arbeitsplatzerkundung, die vor allem durch das Betriebspraktikum, aber auch durch Betriebsbesichtigungen im Klassenverband oder durch Unterstützung bei der Suche nach weiteren Praktikummöglichkeiten umgesetzt wird; und drittens in das projektorientierte Arbeiten im Team zu einem selbst gewählten Thema im Feld der Berufsorientierung und der Arbeitswelt. Letzteres erlangt insbesondere durch die zu erstellenden Produkte, die in der Projektmappe „TOP BORS“ festgehalten werden, und durch die im Kontext von „BORS“ abzuhaltenden Prüfungen – Projektprüfung „TOP BORS“ – eine wichtige anerkannte Stellung für den mittleren Bildungsabschluss.

Um die Implementierung und Wirkung der Berufsorientierung an Realschulen des Landes Baden-Württemberg genauer zu untersuchen, wurden im Rahmen von „BerufReal“ (Laufzeit März bis Dezember 2013) zum einen 16 Lehrkräfte schriftlich befragt, die einer Expertengruppe des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport angehören, die sich mit Berufsorientierung an Realschulen befasst; zum anderen fand im Mai/Juni 2013 eine im Unterricht durchgeführte Online-Befragung von insgesamt 527 Schülerinnen und Schülern der neunten Klassen ausgewählter Realschulen statt. Die Auswahl der Schulen gewährleistet ein gewisses Maß an Repräsentativität.

1 In den Bundesländern kommen verschiedene Modelle der Potenzialanalyse zum Einsatz. Während in Baden-Württemberg das Modell „Kompetenzanalyse Profil AC“ verwendet wird, kommt in Schleswig-Holstein überwiegend die Potenzialanalyse nach dem Herforder Modell zum Einsatz (vgl. MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND KULTUR; MINISTERIUM FÜR JUSTIZ, ARBEIT UND EUROPA 2005).

3 Ergebnisse der Befragung von Lehrkräften/Expertinnen und Experten

Die Ergebnisse der Befragung von Lehrkräften, die in einer Expertengruppe des Kultusministeriums arbeiteten, betrafen vor allem den Stand der Implementierung von „BORS“, den (Weiter-)Entwicklungsbedarf im Hinblick auf „BORS“ und die von den Lehrkräften beobachtete Wirkung von „BORS“ auf die Schüler/-innen. Die Aussagen lassen sich grob in drei Entwicklungsbereiche differenzieren: (innere) Schulentwicklung, externe Kooperation und individuell-schülerbezogene Aspekte.

Im Hinblick auf die innere Schulentwicklung betonen die Lehrkräfte, dass „BORS“ und insbesondere die Potenzialanalyse noch deutlich besser in den Schulalltag integriert und in diesem Rahmen auch ausgebaut werden müssen. Insgesamt wird eine „deputatsgesteuerte Umsetzung“ von „BORS“ mit beiden Bestandteilen – „TOP BORS“ und Potenzialanalyse – gefordert, also ein angemessenes und kalkulierbares Schulfach-Zeitkontingent. Ferner wird von den Lehrkräften auch Material zur inhaltlichen Unterstützung gewünscht sowie ein früherer Beginn von „BORS“ angeregt, beispielsweise ab Ende der siebten Klasse. Die Lehrkräfte sehen insbesondere bei der Aufarbeitung des Betriebspraktikums – eines besonders erfolgreichen Bestandteils von „BORS“ – weiteren Systematisierungsbedarf, um die dort gesammelten informellen Lernerfahrungen der Schüler/-innen stärker einbinden und nutzen zu können.

Im Hinblick auf den Entwicklungsbereich „externe Kooperation“ nehmen die Lehrkräfte zum Betriebspraktikum sehr positiv Stellung. Sowohl Betriebserkundungen als auch das Praktikum und die Kontakte zu schulexternen Partnern werden als relativ gut ausgebaut beschrieben. Sie unterliegen kontinuierlicher Weiterentwicklung und Planung. Hingegen sehen die Lehrkräfte im Hinblick auf den Unterricht einen großen Bedarf, die Bezüge zur realen Arbeitswelt zu verstärken. Nur die Fächer „Deutsch“ und „Erdkunde – Wirtschaftskunde – Gesellschaftskunde (EWG)“ sind hier bisher aus ihrer internen Sicht bei dem Thema Berufsorientierung hinreichend engagiert.

Der dritte Entwicklungsbereich, die „individuell-schülerbezogenen Aspekte“, wird von den Lehrkräften differenziert betrachtet und bewertet. Praktika sind demnach bei den Lernenden beliebt und würden in der Regel selbst organisiert. Hingegen wird der schulische Einfluss auf die Berufsfindung als stark entwicklungsfähig eingestuft. Dieser Bereich sollte insbesondere durch die Förderung von mehr „Beratungskompetenz“ aufseiten der Lehrer/-innen gestärkt werden. Auch die Forderung, die Eltern stärker einzubeziehen, wird deutlich herausgestellt. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund bedeutsam, dass auch die Jugendlichen ihren Eltern eine wichtige Rolle in ihrem Berufsorientierungsprozess zuschreiben.

Im Hinblick auf die Potenzialanalyse und deren Wirkung auf die Betroffenen und die Interpretation durch dieselben verweisen die Lehrkräfte auf Geschlechtsunterschiede: Jungen zeigen beim Einsatz der Potenzialanalyse häufiger eine überschätzende Selbstbewertung, während Mädchen eher eine realistischere und zurückhaltende Selbsteinschätzung vorneh-

men, was auf ein tendenziell übersteigertes bzw. ein geringes Selbstkonzept schließen lässt (PETERSEN 2006). Liegt bei den Lernenden ein Migrationshintergrund vor, so verschärft sich diese Tendenz noch einmal.

Als wichtiger Einflussfaktor auf eine realistische Selbsteinschätzung werden die Schulleistungen benannt: je besser die Schulleistungen (tendenziell seien Mädchen schulisch besser als Jungen), desto früher, eigenständiger und zielstrebig sei das Interesse an Berufsplanung und -wahl. Die Ergebnisse der Befragung von Schülerinnen und Schülern weichen jedoch von dieser Einschätzung der Lehrkräfte ab.

4 Zur Befragung der Schüler/-innen

Die folgenden Informationen geben einen Überblick zum Sample der Schülerbefragung.

Der dabei eingesetzte Fragebogen enthielt ganz überwiegend Ankreuzmöglichkeiten und umfasste fünf Abteilungen: I. Übergang von der Schule in den Beruf, II. Einflüsse bei der Entscheidung zum Berufsweg, III. Betriebspraktikum, IV. Einschätzungen zur Berufsorientierung, V. Allgemeine Fragen/Angaben zur Person. Da der Fragebogen von den Schülerinnen und Schülern im Unterricht ausgefüllt wurde, konnte eine Rücklaufquote von mehr als 80 Prozent erreicht werden.

Die Schüler/-innen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in der neunten Klasse der Realschule, ihr Durchschnittsalter lag bei 15,3 Jahren. Es ist daher zu berücksichtigen, dass zum Befragungszeitpunkt noch keine reale Entscheidungsnotwendigkeit bestand, sondern dass bis zu einer solchen im Folgejahr noch ein Zeitraum von ca. 14 Monaten vor den Befragten lag. Im Hinblick auf weitere Aspekte des Samples ist zu erwähnen, dass die Geschlechter fast gleich verteilt waren – insgesamt machten 255 Mädchen und 264 Jungen eine Angabe. Einen Migrationshintergrund, der über den Gebrauch der Sprache zu Hause ermittelt wurde, hatten 25 Prozent der Befragten. Bei den Selbsteinschätzungen im Hinblick auf Schulleistungen beurteilten sich die Befragten im Rahmen einer Notenskala von 1 bis 5 insgesamt mit der Note 2,6. Die Note 5 wurde den eigenen Schulleistungen nur von zwei Prozent der Befragten gegeben. Die Noten im Spektrum der Fächer – hier Deutsch, Mathematik und Englisch – variierten in der Gesamteinschätzung zwischen 2,4 und 2,7.

Abweichend vom Lehrerurteil zeichnete sich in der Selbsteinschätzung der schulischen Leistungen nur eine insgesamt geringe Geschlechterdifferenz (0,08 Notenschritte) ab. Dabei fiel im Fach Deutsch die Selbsteinschätzung der weiblichen Befragten circa eine Note besser aus, im Fach Mathematik war die selbst gegebene Note der männlichen Befragten circa eine Note besser.

Die bereits absolvierte Schulzeit wurde rückblickend von 47 Prozent als gut und von nur sechs Prozent als schlecht beurteilt. Dieser recht positiven Beurteilung der Schule stehen aber die Antworten auf die Frage „*Was denkst du über das Lernen in der Schule?*“ gegenüber, die die Bedeutung schulischen Lernens für das Leben deutlich herabstufen: 25 Prozent der Befragten waren der Auffassung, schulisches Lernen „... *bringt nicht viel für das spätere Berufsleben*“.

45 Prozent der Befragten stimmten mit dem Ziel überein, „(...) gute Noten an(zu)streben für bessere Berufschancen“.

Die Ergebnisse der Schülerbefragung aus den Teilen I bis IV des Fragebogens werden in den folgenden drei Abschnitten zusammengefasst: Übergang von der Schule in den Beruf (Abschnitt 5), Einflüsse auf die Berufswahl (Abschnitt 6), Einschätzungen der Elemente von „BORS“ (Abschnitt 7).

Da das Betriebspraktikum, welches Kernthema des dritten Teils des Fragebogens ist, ein Bestandteil der Berufsorientierung bzw. des spezifischen Angebots von „BORS“ ist, wird es in den Abschnitt zu den „Einschätzungen der Elemente von BORS durch Schülerinnen und Schüler“ integriert.

5 Übergang von der Schule in den Beruf

5.1 (Berufs-)Bildungspläne: duales System oder Schulbesuch?

Die erste Frage der Schülerbefragung – 1.1 „*Dein Schulabschluss kommt näher: Was willst du danach machen?*“ – betraf die grundsätzliche Weiche „*duales System oder weiterer Schulbesuch*“. Diese Weiche ist vor dem Hintergrund der Akademisierungsdebatte und des Trends zur Höherqualifizierung besonders bedeutsam und ist im Rahmen dieser Befragung auch mit der Fragestellung verknüpft, ob sich diese Entwicklung schon in den Aspirationen und Plänen der zukünftigen Erwerbstätigkeitsgeneration widerspiegelt. Die Antwortmöglichkeiten ließen Mehrfachnennungen zu. 17 Prozent aller Befragten gaben an, „*keine Vorstellung*“² im Hinblick auf ihre beruflichen Pläne zu haben. Hier tritt ein geschlechtsspezifischer Unterschied auf: Mädchen sind mit 22 Prozent deutlich unentschiedener als Jungen (13 %).

30 Prozent der Befragten gaben an, zwar „*mehrere Ideen (zu haben), aber unentschieden*“ zu sein. 35 Prozent äußerten eine klare Wunschkategorie in Richtung einer beruflichen Ausbildung im Rahmen des dualen Systems. Dies ist gegenüber den Erwartungen eine eher geringe Tendenz. Dieser Trend lässt sich vor dem Hintergrund des relativ niedrigen Alters der Befragten und der daraus resultierenden Unsicherheit interpretieren, aber auch vor dem Hintergrund des Trends zur Höherqualifizierung. Letztere Interpretationsrichtung wird dadurch gestützt, dass 57 Prozent der Befragten Interesse am Besuch einer Berufsfachschule äußerten, also an der Wahl eines Schul- oder Assistentenberufs, der dann gegebenenfalls mit dem Erwerb der Fachhochschulreife kombiniert werden kann. Die Fachrichtungswahl im Hinblick auf die drei berufsbildenden Schulformen fällt deutlich genderspezifisch nach herkömmlichen Erwartungen aus. 37,1 Prozent aller Jungen tendierten zu einer Berufsfachschule im gewerblich-technischen Bereich, Mädchen interessierten sich mehr für den kaufmännischen (28,2 % aller Mädchen) und den hauswirtschaftlich-gesundheitlich-sozialen Bereich (18 %).

2 Die Zitate sind manchmal etwas verkürzt wiedergegeben.

Unterstellt man, dass die Berufsfachschule von den Befragten nicht mit der Berufsschule im dualen System verwechselt wurde, zeigt sich ein insgesamt starkes Interesse an Schulberufen. Dies muss vor dem Hintergrund des relativ geringen Arbeitsmarktwertes solcher Schulberufsabschlüsse als Indiz für den Trend zu höheren Bildungsabschlüssen betrachtet werden. Ferner ist es zusätzlich als Beleg für die relative Unentschlossenheit der Befragten und für das daraus resultierende „Festhalten an Gewohntem“ – am Lernort Schule – zu werten. Grundsätzlich ist eine deutliche Schultendenz mit Aufstiegsaspirationen festzuhalten, die auch mit anderen vergleichbaren Untersuchungen wie jener in Flensburg im Frühjahr 2012 (BÖHSS/HEIDEGGER/RÜTH 2013)³ übereinstimmt. Diese Veränderung der beruflichen Pläne im Anschluss an die Sekundarstufe I stellt neue Anforderungen an die Ausgestaltung der vollzeitschulischen Berufsbildungsgänge.

Ein Vergleich vor allem der Flensburger Untersuchung mit der Übergangsbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB 2011), das die Lernenden zwischen Oktober und Dezember retrospektiv zu ihren beruflichen Plänen im Frühjahr befragte, ergibt ein anderes Bild. Ein hoher Anteil der Befragten (55 % der Jungen und 47 % der Mädchen) erklärte, dass eine Ausbildung im dualen System damals der erste Wunsch war. Ein Erklärungsansatz dafür ist, dass die Realität der Ausbildungsplatzvergabe im Herbst nach Schulabschluss zu einer höheren Eintrittsquote führt als im Frühjahr erwartet und dass eine Uminterpretation durch die Betroffenen vorgenommen wird.

Sieben Prozent der Befragten zeigten sich offen gegenüber dem Besuch eines Berufskollegs. Der Zug zum Gymnasium zeigt sich am Interesse von 42 Prozent der Befragten an diesem Bildungsweg. Bemerkenswert ist dabei, dass das berufliche Gymnasium mit 22 Prozent gegenüber dem allgemeinbildenden Gymnasium mit 20 Prozent etwas attraktiver ist. Hervorstechend ist allerdings, dass das allgemeinbildende Gymnasium von 27 Prozent der Mädchen als Möglichkeit erwogen wird, aber nur von 13 Prozent der Jungen. Hier stellt sich die Frage, ob Jungen bereits klarere berufliche Vorstellungen und Pläne haben – also berufsnäher sind – oder ob Mädchen ein grundsätzlich breiter gefächertes Interesse aufweisen.

Beim Wunsch nach Eintritt ins duale System weist die Untersuchung von „BerufReal“ – ähnlich wie die Flensburger Untersuchung – eine geringe Genderspezifität auf. Dies steht im Gegensatz zur realen Situation der Einmündungsquote in das duale System, denn laut Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013 (BIBB 2013) liegt die reale Eintrittsquote der Mädchen bei 40 Prozent und jene der Jungen bei 60 Prozent. Auch hier spielt wohl die Realität der Ausbildungsplatzvergabe im Herbst nach Schulabschluss eine Rolle. Jungen könnten davon besonders betroffen sein, da für sie Schulberufe insbesondere im gewerblich-technischen Bereich weniger attraktiv sind.

3 In Flensburg wurden alle Schüler/-innen in Abgangsklassen befragt, somit auch Hauptschüler/-innen, Schüler/-innen der BFS I und Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sowie Schüler/-innen der dänischen Schulen. Hinzu kamen die Abgangsklassen des berufsvorbereitenden Bereichs der berufsbildenden Schulen.

5.2 Berufliche Wünsche – Entscheidungsunsicherheit

Die zweite Frage (1.2), „*Das, was du nach dem Abschluss der 10. Klasse tun willst, ist ...*“, die wiederum Mehrfachnennungen ermöglichte, zeichnet ein differenziertes Bild der befragten 15-Jährigen. Mit 47 Prozent gibt fast die Hälfte an, eine „*erste Wahl*“ hinsichtlich des (Berufs-) Bildungswegs zu haben und diese auch zu verfolgen bzw. verfolgen zu können. Mädchen zeigen sich hier mit 39 Prozent unsicherer als Jungen, von denen 56 Prozent einen Plan verfolgen, der ihre erste Wahl ist.

Für 17 Prozent der Befragten ist ihre Perspektive „*nicht die erste Wahl*“: Insgesamt 33 Prozent wählen aus den diversen anderen Antwortmöglichkeiten solche wie „*Notlösung*“, „*Zufall*“, „*Rat der Lehrerin/des Lehrers*“, „*Jobben*“; einzeln sind diese jedoch jeweils unbedeutend. 18 Prozent betrachten ihre Anschlussperspektive als „*Überbrückungszeit*“ zur Klärung der Unsicherheiten hinsichtlich der Berufswahl. Mädchen neigen mit 26 Prozent eher dazu, ihre Perspektive als Überbrückung zu betrachten, als Jungen (9 %). Ein Viertel der Befragten gibt an, „*nach schulischer Verbesserung*“ zu streben – eine Tendenz, die bei Mädchen mit 29 Prozent wiederum stärker ist als bei Jungen (21 %). Ein Erklärungsansatz für diesen Sachverhalt wäre, dass die Phase der Adoleszenz durch Entscheidungsunsicherheit gekennzeichnet ist und dass ein Abwarten in schulischen Bildungsgängen subjektiv und vielleicht auch objektiv eine sinnvolle Berufsfindungsstrategie sein kann.

5.3 Zukunftssorgen?

Hinsichtlich der in Frage 1.3 angesprochenen Zukunftssorgen – „*Hast du jetzt mit Blick auf die Zeit nach deinem Schulabschluss Sorgen?*“ – stimmen die Ergebnisse für dieses Sample mit jenen bekannter Jugendstudien wie der Sinus-Studie U18 und der sogenannten Shell-Jugendstudie überein: Die Jugendlichen machen sich insgesamt wenig Sorgen, sie weisen einen beachtlichen Zukunftsoptimismus auf (vgl. zur Sinus-Studie: CALMBACH u. a. 2012; ferner SHELL DEUTSCHLAND 2010).

Selbst die größten Sorgen, zu denen fünf Nennungen gehören, erreichen auf einer Skala von „1 = trifft gar nicht zu“ bis „4 = trifft völlig zu“ nur Durchschnittswerte kleiner als 2,5. Zu diesen größten Sorgen gehören „*Noten zu schlecht*“ (2,4), „*keinen Ausbildungsplatz bekommen*“ (2,3), „*keine Berufsentscheidung möglich*“ (2,2).

Zu den geringen Sorgen – mit Werten deutlich unter 2 – zählt jene über „*Zeiten von Arbeitslosigkeit*“ (1,7).

5.4 Berufskennnisse und Mobilität

Hinweise auf Erfolge von „BORS“ und auf die wichtige Stellung, die die Berufsorientierung in Realschulen in Baden-Württemberg hat, lassen sich im Kontext der offenen Frage 1.4

„Für welchen Beruf willst du dich bewerben?“ identifizieren. Hier zeigen sich bei den Befragten beachtliche Kenntnisse über die Vielfalt der möglichen Ausbildungsberufe, was vermutlich ein Erfolg von „BORS“ ist. Es wird eine Vielzahl von genauen Berufsbezeichnungen benannt, unter denen insbesondere auch solche sind, die weniger verbreitete Berufe betreffen – so beispielsweise „Baugeräteführer“, „Fachkraft für Schutz und Sicherheit“, „Fachkraft im Fahrpersonal bei der Bahn“, „Operationstechnische Assistentin“, „Personaldienstleistungskauffrau“.

Hinsichtlich der Mobilität, die in Frage 1.7 mit „Falls es an deinem Heimatort keine Möglichkeit gibt, deine beruflichen Wünsche umzusetzen: Wie würdest du reagieren?“ angeschnitten wird, ist eine mittelstarke Bereitschaft zur Mobilität zu verzeichnen. Die Schüler/-innen waren hier aufgefordert, auf einer Skala von „1 = trifft gar nicht zu“ bis „4 = trifft völlig zu“ unterschiedliche Mobilitätsformen zu bewerten. „Pendeln täglich“ wurde von den Befragten insgesamt mit 2,3 bewertet, „Umzug“ für einen beruflichen Wunsch wurde mit einer Bewertung von 2,6 schon eher in Erwägung gezogen. Besser noch schnitt aber die „Alternative: weiterführende Schule“ mit 2,8 ab. Hier stellt sich die Frage, ob die weiterführende Schule auch eine Alternative zum Mobilitätswang darstellt.

5.5 Schlussfolgerungen zum „Übergang von der Schule in den Beruf“

Das Ergebnis, dass ein Großteil der Jugendlichen noch unentschieden ist, muss zunächst im Kontext ihres Alters – Durchschnittsalter 15,3 Jahre – und im Kontext ihrer Lebensphase Adoleszenz betrachtet werden, was grundsätzlich – eventuell auch biologisch bedingt – durch Unsicherheiten gekennzeichnet ist. Vor diesem Hintergrund sollte Druck im Zusammenhang mit einer Berufswahlentscheidung vermieden werden. All denen, die nicht schon die feste Perspektive einer dualen Ausbildung – auch zur entwicklungspsychologisch oft sinnvollen Kanalisierung ihrer Unsicherheit (vgl. SPRANGER 1924) – im Blick haben, sollte eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Bedingungen der Arbeits- und Berufswelt angeboten und darüber hinaus verdeutlicht werden, dass der Berufswahlprozess ein kontinuierlicher langfristiger Entwicklungsprozess ist, der letztlich zwar in eine Berufswahlentscheidung mündet. Aber Letztere ist dann – und dies ist den Lernenden gegenüber immer wieder deutlich herauszustellen – eine Optionswahl und somit eine vorläufige und im Lebenslauf veränderbare Entscheidung.

6 Einflüsse auf die Berufswahl

Einflüsse bei der Entscheidung zum Berufsweg waren das Schwerpunktthema des zweiten Teils des Fragebogens.

6.1 Großer Einfluss der Eltern

Die Fragen 2.1 „*Wer hat dir bei deinen Entscheidungen für deinen weiteren Berufsweg geholfen oder hilft dir dabei?*“ und 2.2 „*Welche Rolle spielen deine Eltern bei deinen beruflichen Entscheidungen?*“ ergaben, dass die Jugendlichen als wichtigsten Einfluss das Elternhaus wahrnehmen. Herausragender Einfluss kommt auf der Bewertungsskala von „1 = trifft gar nicht zu“ bis „4 = trifft voll zu“ der Mutter mit einer Bewertung von 3,0 zu, ihrem Einfluss folgt jener des Vaters mit 2,8.

Geringere, aber immer noch erhebliche Bedeutung wird auch anderen Verwandten sowie Freundinnen/Freunden zugemessen. Ferner wird den Eltern auch eine sehr gute Rollenwahrnehmung attestiert; die Antwortmöglichkeit „*Eltern schätzen mich gut ein*“ zu Frage 2.2 wird mit 3,3 hervorgehoben. Auch gehen die Jugendlichen davon aus, dass die Eltern die beruflichen Möglichkeiten kennen; hier wird ein Wert von 3,0 erzielt. Diese Bewertung stärkt Überlegungen in Richtung einer stärkeren Einbeziehung der Eltern in den (schulischen) Berufsorientierungsprozess. Deutlich weniger einflussreich sind – ähnlich wie bei der Befragung in Flensburg (vgl. BÖHSS/HEIDEGGER/RÜTH 2013) – die Klassenlehrer/-innen mit einem Wert von 2,0 sowie die Berufsberater/-innen mit einem Wert von 2,2.

Eine weitere wichtige Gruppe, die Einfluss und Bedeutung hat, sind „*Menschen aus dem Betriebspraktikum*“; ihr Einfluss erhält die Bewertung 2,4 und ist somit erkennbar höher als jener der Lehrkräfte.

6.2 Weitere Einflussfaktoren

Weitere vier Gruppen von Faktoren, die Einfluss auf die Berufswahl haben, konnten auf der Basis einer 18 Items umfassenden Auswahl identifiziert werden. Besonders starker Einfluss wurde subjektiven Faktoren wie „*Beruf mit Spaß und Freude*“ (3,7) und „*Eigene Fähigkeiten verwirklichen*“ (3,4) zugeschrieben. Ferner waren auch auf Karriere und Status bezogene Aspekte bedeutsam – „*Viel Geld verdienen*“ erhielt den Wert 3,1, die „*Beruflichen Karrieremöglichkeiten*“ und „*Guter Ruf der Ausbildung/Schule*“ erhielten jeweils den Wert 2,9 sowie „*Berufliches Ansehen*“ die Bewertung 2,8. Aber auch soziale Kriterien waren für die Befragten wichtig, das Item „*Sinnvolles für die Gesellschaft tun*“ war mit 2,8 bedeutsam.

Andererseits – dies deckt sich mit Ergebnissen der bereits erwähnten Sinus-Studie „*Wie ticken Jugendliche?*“ (CALMBACH u. a. 2012) und der Shell-Studie „*Jugend 2010*“ – spielen auch Aspekte der Lebensweltorientierung eine Rolle. Der Beruf sollte genug Raum für eigene Aktivitäten in der Freizeit lassen. Ein „*Beruf mit viel Freizeit*“ – hier ein Wert von 2,8 – ist für die Jugendlichen wichtig.

Etwas weniger bedeutsam ist das Item „*Beruf für Junge/Mädchen passend*“ (2,5). Dies erscheint recht wenig, gemessen am stark geschlechtsspezifischen Berufswahlverhalten in der Realität (vgl. Frage 1.1 „*Dein Schulabschluss kommt näher: Was willst du danach machen?*“; GOTT-

FREDSON 2005; RATSCHINSKI 2009). Jedoch ist im Alter von 15 Jahren die geschlechtsbezogene Eingrenzung der beruflichen Perspektiven nach GOTTFREDSON bereits abgeschlossen, sodass sich das Problem der geschlechtsspezifischen Passung für die Befragten nicht mehr stellt.

Eher unwichtig – was angesichts der Bedeutung der Eltern erstaunlich ist – wird das Item „Vater-/Mutter-Richtung folgen“ mit 1,7 gesehen. Grund dafür könnte einerseits die Beratung der Eltern sein, tendenziell nach einem höher angesehenen Beruf und nach einem höheren Bildungsabschluss zu streben, oder andererseits die Offenheit, die hinsichtlich einer interessengesteuerten Berufswahl herrscht.

6.3 Schlussfolgerungen zum Abschnitt „Einflüsse auf die Berufswahl“

Wenn die Jugendlichen ihren Eltern eine hohe Sachkenntnis hinsichtlich der beruflichen Möglichkeiten unterstellen, so sollten die an der formalen Berufsorientierung Beteiligten – also Berufsberatung, Schule, Institutionen sowie diejenigen, die „Kompetenzanalyse Profil AC“ durchführen – die Eltern als Akteure stärker einbeziehen und ihnen darüber hinaus Begleitung und Beratung für den Berufsorientierungsprozess ihrer Töchter und Söhne anbieten. Hierzu bietet sich das Aufgreifen von Beratungsansätzen an, die im Rahmen der Beratung zum ProfilPass (DIE 2006-a) und ProfilPass für junge Menschen (DIE 2006-b) Anwendung finden sollen (vgl. HARP u. a. 2010). Konkrete Anregungen zu wichtigen Elementen – „(Berufs-)Bildungswege, Bewerbung, Bewerbungsgespräch“ – bieten die auch online verfügbare Broschüre der Arbeitsagentur „Planet-beruf.de – Berufswahl begleiten – Eltern und Erziehungsberechtigte“ (BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2012) sowie zum Thema Ausbildungsberufe die Internetseite „planet-beruf.de“. Jedoch werden diese noch nicht ausreichend mit der schulischen Berufsorientierung verknüpft und ferner auch nicht von Lernenden und Eltern gemeinsam genutzt.

7 Einschätzung der Elemente von „BORS“ durch Schülerinnen und Schüler

Im Hinblick auf die Implementierung der Berufsorientierung in den Realschulen Baden-Württembergs sind die Ergebnisse der Fragebogen-Abschnitte III (Betriebspraktikum) und IV (Einschätzungen zur Berufsorientierung) besonders bedeutsam. Sie geben Aufschluss darüber, wie die Berufsorientierungsangebote auf die Zielgruppe wirken und welchen Angeboten die Betroffenen besonderen Einfluss zumessen.

7.1 „Kompetenzanalyse Profil AC“

Zunächst zum ersten Bestandteil von „BORS“, der „Kompetenzanalyse Profil AC“: Dieses Element war zum Befragungszeitpunkt noch nicht an allen Schulen und auch nicht in allen Be-

standteilen umgesetzt. In Verbindung damit wird der „Kompetenzanalyse Profil AC“ bis jetzt auch insgesamt keine große Bedeutung zugesprochen.

Die einzelnen Elemente werden folgendermaßen bewertet: Gruppenarbeit 2,2, PC-Test 2,2, Selbsteinschätzung 2,6, Fremdeinschätzung 2,4, Interessenstest 2,1 und Beratungsgespräch mit Lehrer/-in 2,1.

7.2 Durchführung des Betriebspraktikums

Deutlich mehr Bedeutung hat aus der Perspektive der Schüler/-innen das Betriebspraktikum, das in 90 Prozent aller Fälle durchgeführt wurde.

Die Vorbereitung auf diesen Bestandteil von „BORS“, die in Frage 3.1 *„In welchem Schulfach oder Fachverbund wurdest du an deiner Schule auf das Betriebspraktikum vorbereitet?“* angesprochen wird, stimmt mit den von den Lehrkräften formulierten Schwierigkeiten einer Implementierung von „BORS“ in alle Fächer der Stundentafel überein.

Auch aus Sicht der Schüler/-innen ist die Vorbereitung auf das Praktikum vorrangig auf die Fächer EWG (Erdkunde – Wirtschaft – Gesellschaft) mit 60 Prozent, Deutsch mit 33 Prozent, Mathematik mit 19 Prozent und Technik mit 13 Prozent verteilt (Mehrfachnennungen möglich).

Die Wahl des Berufes oder Berufsfeldes, in dem das Praktikum absolviert wird, ist Ziel der Frage 3.2 *„In welchem Beruf hast du dein Betriebspraktikum absolviert?“*. 44 Prozent der Befragten absolvierten das Betriebspraktikum *„im angestrebten Beruf“* sowie 41 Prozent in einem Beruf, der sie *„interessiert, (aber) nicht (der) angestrebte Beruf“* ist. Damit wird deutlich, dass die Wahl des Platzes für das Betriebspraktikum keineswegs beliebig, sondern geplant und durch Perspektiven und Aspirationen gesteuert ist.

Die Ergebnisse zu den Fragen 3.3 *„Wie hast du deine Stelle für das Betriebspraktikum gefunden?“* und 3.4 *„War es schwer für dich, einen Platz für das Betriebspraktikum zu finden?“* zu den Wegen ins Betriebspraktikum zeigen das Interesse eines Großteils der Befragten. 55 Prozent betonen, dass die Suche des Praktikumsbetriebs von ihnen selbst ausging; hier zeigten sich die Mädchen mit Anteilen von über 60 Prozent engagierter als die Jungen. 18 Prozent der Befragten (32 % der Jungen) gaben an, auf das *„Bemühen der Eltern oder der Familie“* hin einen Praktikumsplatz gefunden zu haben. Weitere institutionelle Hilfen waren unbedeutend; die Agentur für Arbeit mit Berufsberatung und BIZ hatte mit weniger als einem Prozent eine verschwindend geringe Bedeutung für die Akquisition des Praktikumsplatzes.

Zur Frage 3.5 *„Wie hat sich das Betriebspraktikum auf deine beruflichen Wünsche ausgewirkt?“* gaben 48 Prozent der Befragten – aber nur 40 Prozent der Mädchen – an, eine *„Bestärkung in den beruflichen Wünschen“* erfahren zu haben. Bei 24 Prozent der Praktikantinnen und Praktikanten führten die Erfahrungen zu einer *„Änderung der beruflichen Wünsche“*.

Zu einer *„Entscheidung gegen eine Berufs(aus)bildung“* trug das Praktikum nur bei zehn Prozent der Befragten bei; damit blieb der oft berichtete Praktikumschock aus.

Ebenfalls nur zehn Prozent gaben an, im Anschluss an das Betriebspraktikum „noch weniger (zu) wissen, welche berufliche Richtung“ sie wählen wollen.

7.3 Erfahrungen im Betriebspraktikum

Die Erfahrungen der Schüler/-innen im Betriebspraktikum können vorwiegend als sehr positiv beschrieben werden und lassen auf das Engagement der Betriebe und ihrer Mitarbeiter/-innen in diesem Bestandteil von „BORS“ schließen. Nur zehn Prozent der Befragten gaben im Kontext von Frage 3.6 „Welche Erfahrungen hast du in deinem Betriebspraktikum sonst noch gemacht?“ an, mit der „Arbeit überfordert“ gewesen zu sein oder die „Aufgaben als zu anstrengend“ empfunden zu haben. Ganz überwiegend hingegen wurden die Aufgabenzuweisungen als angemessen empfunden.

Die „Abschreckung durch Erzählungen von Kolleginnen und Kollegen“ war im Praktikum mit fünf Prozent kaum ein Thema; 16 Prozent gaben an, dass ihnen die „Arbeit nicht gefallen“ habe. Aspekte wie der „Betrieb hat nicht gefallen“ oder das „Verständnis der Kollegen und Kolleginnen war schlecht“ sowie das Empfinden von „Langeweile“ lagen zwischen fünf Prozent und 16 Prozent.

Demgegenüber wurde von 63 Prozent betont, die „Arbeit hat Spaß gemacht“, aber auch, dass man sich den „Beruf anders vorgestellt“ habe (26 %). Dennoch waren von diesen Befragten immerhin 31 Prozent „froh über die gesammelten beruflichen Erfahrungen“. 20 Prozent gaben an, durch das Praktikum einen Ausbildungsplatz gefunden zu haben, was – unter Berücksichtigung der relativ geringen Präferenz für das duale System (35 %) gemäß Abschnitt 5 – ein beachtlicher Anteil ist. Da die Jugendlichen sich zum Zeitpunkt des Betriebspraktikums noch mehr als 14 Monate vor dem Schulaustritt befanden, deutet sich an, dass Betriebe bereits sehr frühzeitig mit der Suche nach Fachkräftenachwuchs beginnen und dass ihr Engagement für das Betriebspraktikum auch Teil ihrer Personalplanungsstrategie ist. Dies ist sicherlich zum Teil regional bedingt.

7.4 Beurteilung des Angebots von „BORS“

Die Frage 4.1 zielte auf die Funktion von „BORS“ für die berufliche Orientierung. Die Jugendlichen konnten verschiedene Items auf einer Skala von „1 = trifft gar nicht zu“ bis „4 = trifft völlig zu“ bewerten. Als Klärungshilfe und Möglichkeit, selbst berufliche Wege zu finden, erhielt die Berufsorientierung als Thema eine Bewertung von 3,2. Auch der Beitrag von „BORS“ dazu, eigene „Fähigkeiten zu kennen und Wege aufzuzeigen“, stand mit der Bewertung von 3,0 im Vordergrund.

Zur Bewertung der einzelnen Bestandteile von „BORS“ wurde in Frage 4.2 „Wie hilfreich waren die verschiedenen Teile von ‚BORS‘?“ aufgerufen. Hier lagen die Bewertungen – mit Ausnahme des bereits erwähnten hoch gewürdigten Betriebspraktikums mit 3,0 – tendenziell im mittleren Bereich. Dies trifft insbesondere auch für Beiträge der Schule wie „Grundlagenwis-

sen zu Berufen“ und „Projekte in Gruppenarbeit“ zu. Niedrig wurde die Hilfe durch den Berufswahlpass (2,0) und den Werkstatttag (2,0) bewertet. Daraus lässt sich ein deutlicher Verbesserungsbedarf für Elemente von „BORS“ ableiten, der zumindest partiell durch einen Beitrag des Projekts „BerufReal“ (vgl. Abschnitt 8) geleistet werden soll.

In Frage 4.3 „Durch alles, was ich insgesamt bei ‚BORS‘ gelernt und erfahren habe, weiß ich heute einiges darüber ...“ konkret zu Lernerfolgen durch „BORS“ in einzelnen inhaltlichen Teilbereichen befragt, fällt das Urteil über „BORS“ positiver aus. Die positiven Ankreuzmöglichkeiten „ausreichend informiert“, evtl. „noch Weiteres dazu erfahren wollen“, wurden von folgenden Anteilen des Samples genutzt:

Über 80 Prozent gaben dies für „Bewerbungsschreiben und -gespräche“, „die verschiedenen Berufe und beruflichen Wege“, „die notwendigen Schulabschlüsse“ und auch „Ablauf einer beruflichen Ausbildung“ an. Über 70 Prozent empfanden dies für „die Verdienstmöglichkeiten“, „die schulischen und betrieblichen Auswahlverfahren“, „die Ausbildungsplatzchancen“ als zutreffend. Nur gut 50 Prozent beurteilten die Informationen zum „Verhalten bei Arbeitsplatzverlust durch Kündigung“ und hinsichtlich der „unterschiedlichen Branchenrisiken für längere Arbeitslosigkeit“ als hinreichend.

Davon abgesehen erhält „BORS“ in seinen inhaltlichen Bestandteilen also eine positive Gesamteinschätzung. Lediglich in der sich noch in der Implementierungsphase befindlichen „Kompetenzanalyse Profil AC“ besteht noch deutlicher Verbesserungsbedarf, vor allem der Bedarf zur Verknüpfung mit den übrigen Bestandteilen von „BORS“.

7.5 Änderungswünsche hinsichtlich des „BORS“-Angebots

Die offene Frage 4.4 „Was hat dir bei ‚BORS‘ an deiner Schule nicht gefallen, und was müsste an ‚BORS‘ deiner Meinung nach in Zukunft verbessert werden?“ wurde nur von 60 Prozent der Realschüler/-innen beantwortet. 43 Prozent gaben an, mit allem zufrieden zu sein. 18 Prozent schlugen längere Praktika oder mehr „BORS“-Stunden vor.

Besonders wichtig und aussagekräftig für die zukünftige Planung von Berufsorientierung generell erscheinen die Ergebnisse zur offenen Frage 4.5 „Was und wer hat dir bei deinen Entscheidungen für deinen beruflichen Weg insgesamt am meisten geholfen?“, die von deutlich mehr der Befragten (> 80 %) beantwortet wurde.

Hier zeigt sich, dass der derzeitige Einfluss der Schule und des schulischen Angebots deutlich hinter jenen der Eltern und der Familie zurückfällt. 51 Prozent gaben an, in den Eltern, der Familie und in Verwandten die größte Hilfe für die Berufsorientierung zu sehen. 19 Prozent empfanden sich ohne Hilfe, 13 Prozent sahen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Betriebspraktikum als zentrale Unterstützung. Weitere formale Hilfen wie Schule, Lehrer/-innen, Agentur für Arbeit inklusive Berufsinformationszentrum (BIZ) kamen auf je fünf bis sechs Prozent. Daraus leitet sich das Gebot einer verstärkten Zusammenarbeit der schulischen Berufsorientierungsangebote mit den Eltern ab.

7.6 Schlussfolgerungen zum Abschnitt „Einschätzungen der Elemente von BORS durch Schülerinnen und Schüler“

Sieht man vom Betriebspraktikum mit seiner guten Beurteilung ab, richtet sich der Reformbedarf von „BORS“ insgesamt in besonderem Maße auf eine viel stärkere Einbeziehung der Eltern in den Prozess der formalen Berufsorientierung. Diese Einbeziehung scheint der entscheidende Faktor dafür zu sein, dass Berufsorientierung einflussreich und erfolgreich sein kann.

So erscheint es sinnvoll, dass die Eltern in die Besprechungen der zugehörigen Selbst- und Fremdevaluationen einbezogen werden, vorausgesetzt, dass das persönliche Verhältnis von Töchtern/Söhnen und Eltern dies zulässt. Ferner sollte versucht werden – wie in den Schlussfolgerungen zum Abschnitt „Übergang von der Schule in den Beruf“ bereits erwähnt –, auch den Eltern zu verdeutlichen, dass eine am Ende der Sekundarstufe I getroffene Berufswahlentscheidung eine Optionswahl ist. Weil davon auszugehen ist, dass die Eltern die verlässlichsten Begleiter der Kinder im Rahmen des beruflichen Werdegangs sind, sollte ihnen außerdem zumindest ein Einblick in das Spektrum der ihrer Tochter /ihrem Sohn in den kommenden Jahren zur Verfügung stehenden Bildungs- und Berufsbildungsmöglichkeiten gegeben werden. Um dies zu ermöglichen, ist – wie schon in den Ergebnissen der Befragung der Lehrkräfte deutlich wird – eine Weiterentwicklung der Beratungskompetenz der Lehrkräfte sowohl inhaltlich im Hinblick auf Kenntnisse der (Berufs-)Bildungsmöglichkeiten als auch im Hinblick auf die Beratungsmethodik und -gestaltung unerlässlich.

8 Zur Weiterentwicklung von „BORS“

Wie auch durch Lehrkräfte im Rahmen der Befragung angesprochen und bereits in der Projektkonzeption von „BerufReal“ mit eingeplant, bedürfen die Berufsorientierung und das Instrument „BORS“ einer Erweiterung. Die inhaltliche Orientierung des Projekts „BerufReal“ greift dies in dem Ziel auf, die Entwicklung eines aufgabenorientierten didaktischen Konzepts der Berufsorientierung für die Realschule zu leisten. Dieses Konzept nimmt die Theorie der Entwicklungsaufgaben nach HAVIGHURST (1972) auf und lehnt sich an deren pädagogisch-didaktische Übertragung nach GRUSCHKA (1992) zur Entwicklung der beruflichen Identität von Erziehern an. Jugendliche in der Berufsorientierung sollen Herausforderungen und Schwellen bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben antizipieren, die sich in spezifischer Weise für die Lebensphasen 15–21 Jahre und 22–28 Jahre stellen. Dies bedeutet: Es geht nicht nur um die erst- und einmalige Berufswahl. Vor dem Hintergrund, dass heutzutage 50 Prozent aller Dreißigjährigen nicht mehr im erlernten Beruf arbeiten (WITWER 2003, S. 64–65), gilt es auch, für berufliche Umorientierung und für die Bewältigung von Umbrüchen im Berufs- und Privatleben zu sensibilisieren.

Längerfristiges Entwicklungsziel der Auseinandersetzung mit den Entwicklungsaufgaben in den oben genannten Phasen ist die Entwicklung von „berufsbiographischer Gestaltungskompetenz“ (HENDRICH 2003; KAUFHOLD 2009). Inhaltlicher Kern des entwickelten

exemplarischen Lehr-/Lern-Arrangements ist es, antizipativ „*berufsbiographische, tätigkeitsbedingte, qualifikatorische, soziale und interkulturelle Übergänge so zu gestalten (...), dass sinnvoll mit Vergangenen abgeschlossen werden kann, dass Unsicherheiten und Übergangssituationen identifiziert, bezeichnet und bearbeitet werden und dass auf dieser Grundlage neue Anfänge möglich sind*“ (HENDRICH 2003, S. 24). Dabei geht es darum, die enge Verbindung von System und Lebenswelt (HABERMAS 1981) für die Schüler/-innen sichtbar zu machen und ein aufgabenorientiertes didaktisches Konzept zu finden, in dem Berufsentscheidungen als zu beiden Bereichen gehörend betrachtet werden und das berufliche Orientierung und spätere Umorientierung als ein wichtiges Element in der Ausbalancierung beider Bereiche darstellt.

Die Projektgruppe „BerufReal“ hat sich bezüglich dieses didaktischen Konzepts für die Entwicklung eines kooperativ-kommunikativen Spiels zur Berufsorientierung entschieden, das allen Realschulen in Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt wird. Dabei handelt es sich um ein interaktives Würfelspiel, durch das die Schüler/-innen bei der Vorbereitung auf ihr künftiges (Berufs-)Leben unterstützt werden. In den Bereichen „Beruf“, „Schule“, „Freundschaft“, „Familie“, „Partnerschaft“ und „Mein Wohlergehen“ werden in Gruppen von jeweils fünf bis sechs Schülerinnen und Schülern gemeinsam Aufgaben bearbeitet, die für die berufliche Orientierung oder Umorientierung wichtig sind. Durch das beidseitig verwendbare Spielbrett ergeben sich zwei Spielvarianten: Für die Altersgruppen 15–21 Jahre und 22–28 Jahre können jeweils mögliche Lebenssituationen vorausschauend durchgespielt werden. Die Spielbereiche sorgen für eine Verbindung von Perspektiven für die berufliche und persönliche Entwicklung.

Literatur

- BIBB – BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011.
URL: http://datenreport.bibb.de/media2011/Datenreport_2011.pdf (Zugriff: 28.2.2013)
- BIBB – BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013.
URL: <http://datenreport.bibb.de/html/dr2013.html> (Zugriff: 15.12.2013)
- BÖHSS, Marco; HEIDEGGER, Gerald; RÜTH, Matthias: Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Projektes Perspektive. Zur Veröffentlichung – Flensburg, Dezember 2013
- BOJANOWSKI, Arnulf: Das Übergangsgeschehen – ein neues „Dispositiv der Macht“? In: AHRENS, Daniela (Hrsg.): Zwischen Reformeifer und Ernüchterung. Übergänge in beruflichen Lebensläufen. Wiesbaden 2013
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT: Berufswahl begleiten. Eltern, Erziehungsberechtigte. Nürnberg 2012 – URL: http://www.planet-beruf.de/fileadmin/assets/PDF/Hefte/Berufswahl_begleiten_12_13.pdf (Zugriff: 9.1.2015)
- CALMBACH, Marc; u. a.: Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Sinus-Studie U18. Düsseldorf 2012
- DIE – DEUTSCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG; INSTITUT FÜR ENTWICKLUNGSPLANUNG UND STRUKTURFORSCHUNG: ProfilPass. Bielefeld 2006-a

- DIE – DEUTSCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG; INSTITUT FÜR ENTWICKLUNGSPLANUNG UND STRUKTURFORSCHUNG: ProfilPass für junge Menschen: ProfilPASS für junge Menschen. Bielefeld 2006-b
- FISCHER, Martin; WITZEL, Andreas: Zum Zusammenhang von berufsbiografischer Gestaltung und beruflichem Arbeitsprozesswissen. Eine Analyse auf Basis archivierter Daten einer Längsschnittstudie. In: FISCHER, Martin; SPÖTTL, Georg (Hrsg.): Forschungsperspektiven in Facharbeit und Berufsbildung. Strategien und Methoden der Berufsbildungsforschung. Frankfurt a. M. 2008, S. 24–47
- GOTTFREDSON, Linda: Applying Gottfredson's theory of circumscription and compromise in career guidance and counseling. In: BROWN, Stephen D.; LENT, Robert W. (Eds.): Career Development and Counseling. Putting theory and research to work. New York 2005, pp. 71–100
- GRUSCHKA, Andreas: Die Didaktik der Berufsschule als Bildungsgangdidaktik. Soest 1992
- HABERMAS, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1 u. Bd. 2, Frankfurt a. M. 1981
- HARP, Sigrid; u. a. (Hrsg.): Praxisbuch ProfilPASS: Ressourcenorientierte Beratung für Bildung und Beschäftigung. Bielefeld 2010
- HAVIGHURST, Robert J.: Developmental tasks and education. London 1972
- HENDRICH, Wolfgang: Berufsbiographische Gestaltungskompetenz. Unveröffentlichte Habilitationsschrift. Flensburg 2003
- KAUFHOLD, Marisa: Berufsbiographische Gestaltungskompetenz. In: BOLDER, Axel; DOBISCHAT, Rolf (Hrsg.): Eigensinn und Widerstand. Wiesbaden 2009, S. 220–228
- LIPPEGAUS, Petra; MAHL, Franciska; STOLZ, Iris: Berufsorientierung – Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick. 2010 – URL: http://www.dji.de/bibs/9_11904_Berufsorientierung_Programme%20und%20Projekte_Mahl.pdf (Zugriff: 13.11.2013)
- MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND KULTUR; MINISTERIUM FÜR JUSTIZ, ARBEIT UND EUROPA: Medien-Information: Ute Erdsiek-Rave und Uwe Döring: Teamarbeit von Schulen und JAW für bessere Chancen der Schüler bei Berufsorientierung und Ausbildungsfähigkeit. 2005 – URL: faecher.lernnetz.de/faecherportal/index.php?DownloadID=462 (Zugriff: 14.12.2013)
- MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG: Themenorientiertes Projekt Berufsorientierung in der Realschule – Wissenswertes für Lehrkräfte. 2008 – URL: www.schule-bw.de/schularten/realschule/top/bors/BORS_Juni2008.pdf (Zugriff: 15.12.2013)
- MTO PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG UND BERATUNG: Kompetenzanalyse Profil AC. 2013 – URL: <http://www.profil-ac.de/> (Zugriff: 13.12.2013)
- PETERSEN, Wiebke: Berufliche Fähigkeiten – Social Skills. Berufsvorbereitung in Deutschland und Großbritannien im Vergleich. Münster 2006
- RATSCHINSKI, Günter: Selbstkonzept und Berufswahl. Eine Überprüfung der Berufswahltheorie von Gottfredson an Sekundarschülern. Münster 2009
- SHELL DEUTSCHLAND (Hrsg.): Jugend 2010. Frankfurt a. M. 2010

SPRANGER, Eduard: Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1924

WITTWER, Wolfgang: Die neue Beruflichkeit – Der Trend zur Virtualisierung des Berufskonzepts.

In: ARNOLD, Rolf (Hrsg.): Berufsbildung ohne Beruf? Hohengehren 2003, S. 64–88

WITZEL, Andreas; KÜHN, Thomas: Berufsbiografische Gestaltungsmodi. Eine Typologie der Orientierungen und Handlungen beim Übergang in das Erwerbsleben. Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen. Arbeitspapier Nr. 61. Bremen 1999 – URL: www.sfb186.uni-bremen.de/download/paper61.pdf (Zugriff: 9.3.2012)

© 2015 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen>

PETERSEN, Wiebke; FISCHER, Martin; BRÖKER, Andreas; BARKHOLZ, Sylvia;
SCHULZ, Rainer; GÖRG, Nadine: Berufsorientierung in der Realschule.
Empirische Untersuchung zur Perspektive von Lernenden und Lehrenden
in Baden-Württemberg.

In: SOLGA, Heike; WEIß, Reinhold (Hrsg.): Wirkung von Fördermaßnahmen
im Übergangssystem - Forschungsstand, Kritik, Desiderata
Bielefeld 2015, S. 25-42



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz

(Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite: <http://www.bibb.de/cc-lizenz>